

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 43=63 (1897)

Heft: 4

Artikel: Die Schnellfeuergeschützfrage in Deutschland und anderwärts

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIII. Jahrgang.

Nr. 4.

Basel, 23. Januar.

1897.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Die Schnellfeuergeschützfrage in Deutschland und anderwärts. — J. G. M. R.: Ma compagnie. — Frhr. v. Puttkamer: Das Radfahren. — Eidgenossenschaft: Militärische Ernennungen. Befestigungsfrage. Von den Gotthardtruppen. Winterübungen. Getreideversorgung. Andermatt: Verkauf des Hôtels St. Gotthard. Zürich: Staatsbeiträge. Unteroffiziersverein aller Waffen. Uri: Strassenbahn. Obwalden: Vortrag. — Ausland: Deutschland: Kaiserliche Kabinets-Ordre über die ehrengerichtlichen Bestimmungen. Vortrag über Luftschiffahrt. Der älteste Militärschriftsteller. Österreich: Die Reichswehr. Reduzierung der Vielschreiberei. Für die Festungs-Artillerie und Sanitätstruppe. Frankreich: Neubewaffnung der Feldartillerie. Das Werk Alfred Duquets. Belgien: Reorganisation der Armee. Russland: Truppendispositionen. Geschenke. Schweden und Norwegen: Gewehrfrage. — Verschiedenes: Die neueste Nordpolfahrt. Patent-Liste.

Die Schnellfeuergeschützfrage in Deutschland und anderwärts.

(Korrespondenz aus Deutschland.)

Seit etwa 2 Jahren giengen in Frankreich und Deutschland die Konstruktionsversuche mit einem Schnellfeuergeschütz einander parallel. Ein unbeabsichtigtes Verbreiten einer Mitteilung des deutschen Kriegsministers in der Budgetkommission, dass eine Forderung von 177 Millionen für neues Artilleriematerial in Aussicht stehe, hat die Frage, wie es scheint, ins Rollen gebracht, indem der französische Kriegsminister dem obersten Kriegsrat eine Forderung von 200 Millionen für Schnellfeuergeschütze unterbreitete und letzterer dieselbe annahm. Damit kann die Bewilligung der betreffenden Kredite seitens der französischen Kammer für gewiss gelten. Es kann sich nur noch fragen, ob nicht ein nochmaliges Abwarten beider Staaten, die Einführung der Schnellfeuergeschütze in die gesamte Feldartillerie aufschiebt. In Österreich-Ungarn beginnt der sehr verständige Standpunkt ins Auge gefasst zu werden, da man ein gutes Artilleriematerial in Händen habe, mit der Einführung der Schnellfeuergeschütze abzuwarten, ob und in welcher Gestalt die andern Militärmächte damit vorgehen, gleichzeitig jedoch alles bereit zu halten, um sich nicht überraschen zu lassen.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass die Überlegenheit der Schnellfeuergeschütze über die zur Zeit von der Artillerie geführten allgemein in nicht spezifisch artilleristischen, sondern in den übrigen militärischen und auch in den bürgerlichen Kreisen als eine selbstverständlich feststehende, unbestreitbare gilt. Allein

das ist, so sehr es für Repetiergewehre gegenüber dem Einzellader zutrifft, für Geschütze keineswegs zuzugeben. Wenn einerseits den Schnellfeuergeschützen die Fähigkeit innewohnt, in gegebenen wichtigen Momenten des Gefechts, wie z. B. der Herbeiführung der Entscheidung oder zur Abwehr derselben, oder gegen auffahrende, gut beschiessbare starke Artillerielinien, attackierende Kavallerie oder sich entwickelnde Infanterie eine intensivere Feuerwirkung zu ermöglichen wie die derzeitigen Geschütze, so steht dem andererseits der Nachteil der Gefahr des zu raschen Munitionsverbrauchs bei den Schnellfeuergeschützen gegenüber, eine Gefahr, die sich ungeachtet der besten Bestimmungen und Grundsätze über die Feuerleitung nie völlig beseitigen lassen wird.

Über die wichtigsten Details des in Bourges hergestellten Schnellfeuergeschützes lässt sich bereits heute ein Urteil fällen. Dasselbe ist in drei Kalibern von 6,5, 7 und 7,5 cm konstruiert. Sein Lauf besteht aus mehreren über einander geschobenen Rohren, seine Anfangsgeschwindigkeit beträgt 600 m und es verfeuert Shrapnels mit einer Ladung von 300 Kugeln. Sein Feuer reicht auf 6800 m und seine Flugbahn ist eine rasantere wie die des deutschen Geschützes, und somit auch der Streuungskegel seiner Sprengpartikel um etwas günstiger liegend. Bei dem Geschütz ist der Rücklauf vermöge einer starken und elastischen Bodenbremse, und einer spatentartig sich in das Erdreich einbohrenden Schaufel am Laffetenschwanz gänzlich beseitigt. Vom deutschen Schnellfeuergeschütz sind zur Zeit einige Details bekannt, allein über sein Kaliber und die ballistischen Verhältnisse noch nicht. Dasselbe vermeidet ebenfalls vermittelt einer starken

Bremse den Rücklauf gänzlich. Ferner wurde seine Ladefunktion dadurch abgekürzt, dass Geschoss und Kartouche sich in einer Patrone vereinigt befinden. Die Metallhülse derselben wird nach dem Schuss vermittelt Ejektors automatisch aus dem Rohr entfernt. Das Abfeuern geschieht mittelst Hahns und ohne Friktions-schlagröhre. Die beiden Axsitze für 2 Mann der Bedienungsmannschaft fallen fort, und ein Teil der Bedienungsmannschaften wird erspart. Was die Schnelligkeit des Feuers betrifft, so vermag das französische Schnellfeuergeschütz 20 Schuss in der Minute abzugeben. Diese Schusszahl kann auch bei der deutschen Konstruktion nicht erheblich übertroffen sein, da ungeachtet der völligen Beseitigung des Rücklaufs und der vereinfachten Lade- und Abfeuervorrichtung 2—3 Sekunden pro Schuss desselben zu rechnen sind. Ein Richten des Geschützes muss nach jedem Schuss unbedingt wieder stattfinden, da der Schuss das Rohr aus der gerichteten Lage bringt; ferner muss der Verschluss geöffnet, geladen und abgefeuert werden, und wenn auch das Richten während des Ladens erfolgen kann, so bleiben immer noch die Momente des Abfeuerns und Verschlussöffnens. Bereits mit dem zur Zeit in Händen der deutschen Feldartillerie befindlichen Geschütz wurde auf den Schiessübungsplätzen 15 Schuss als gutes Durchschnittsresultat im Schnellfeuer, jedoch ohne Wiedervorbringen des Geschützes nach dem Rücklauf in die erste Feuerstellung, erzielt und auf etwa 10 Schuss in der Minute im Maximum unter derselben Bedingung gerechnet. Bei ebenem Geschützstand ist daher auf 15 Schuss, bei unebenem auf etwa 10 im Schnellfeuer zu rechnen, so dass die Schnellfeuerüberlegenheit des Schnellfeuer-Geschützes keine so gewaltige ist, um die sofortige Verwerfung des völlig neuen Nickelstahlrohrmaterials der deutschen Feldartillerie in einer Periode zu rechtfertigen, die einen friedlicheren Charakter für Mitteleuropa trägt, denn seit lange. Die Einführung der Schnellfeuergeschütze in Frankreich vermag bei der heutigen politischen Lage unter keinen Umständen etwa einen Anlass zu bilden, einen Krieg zwischen Zweibund und Dreibund heraufzubeschwören. Das deutsche Reich hat ebenso alle Veranlassung, sich dieser Lage und seiner in den letzten Jahrzehnten abermals verstärkten gewaltigen Militärmacht zu erinnern und die Schraube ohne Ende der Rüstungen etwas langsamer anzuziehen.

Die deutsche Armee siegte 1870/71 über die französische, ungeachtet einer weit minderwertigeren Bewaffnung ihrer Hauptwaffe, der Infanterie; allerdings unterstützt durch ein beträchtlich überlegenes Artilleriematerial. Allein immer-

hin fiel der Infanterie der Hauptanteil in den Kämpfen jenes Krieges zu, und die Gesamtüberlegenheit des deutschen Heeres über das französische kann, sich in zahlreichen bekannten Momenten aussprechend, für eine so beträchtliche gelten, dass sie durch vorläufigen Beibehalt einer in einem Punkte etwas inferioren Geschützausrüstung nicht etwa als aufgehoben oder wesentlich tangiert gelten kann. Wie sich in dem französischen 7,5 cm-Canetgeschütz ausspricht, scheint das Schnellfeuergeschütz, was die Wirkung des einzelnen Schusses und die Sicherheit des Einschiessens betrifft, einem 8.8 cm-Geschütz, wie das derzeitige deutsche, unterlegen bleiben zu sollen, und überdies bleibt die Gefahr des zu raschen Munitionsverbrauchs, ungeachtet der beim kleineren Kaliber gestatteten stärkeren Munitionsquote von 36—40 Schuss in der Protze und entsprechender in den beiden Staffeln etc. für das erstere fortbestehen. Es ist ferner sehr fraglich, ob gerade eine Nation von dem heissblütigen Temperament der Franzosen für die rationelle Handhabung von Schnellfeuergeschützen geeignet scheint, und ob dieselben in ihrer Hand nicht ihm selbst gefährliche Kampfwerkzeuge zu werden vermögen. Unter allen diesen Gesichtspunkten betrachtet, scheint die Einführung von Schnellfeuergeschützen keineswegs eine dringend gebotene, sondern sehr wohl das vorherige Ausnutzen des fast in allen Armeen in Händen befindlichen Geschützmaterials zu gestatten, bevor zur Einführung der Schnellfeuergeschütze, die inzwischen vielleicht noch vervollkommen werden, geschritten wird. Eine offiziöse deutsche Zeitung bemerkte unlängst, indem sie für die Schnellfeuergeschütze Stimmung zu machen sich bemühte, man dürfe die Mannschaft des eigenen Heeres nicht in die verzweifelte Lage versetzen, mit einer minderwertigen Waffe kämpfen zu müssen. Das Blatt übersah dabei, dass die deutsche Infanterie sich 1870/71 mit dem Zündnadelgewehr dem Chassepot gegenüber in dieser „verzweifelten Lage“ befunden hat und dennoch glänzend siegte. Wir sind weit entfernt, nicht jedem Heere die beste Bewaffnung zu wünschen und zu gönnen, die es nur aufzutreiben vermag, allein die hunderte von Millionen erfordernden Neubewaffnungen erfolgen heute so rasch hinter einander, dass die Mittel der Staaten schliesslich zu knapp werden und ihrem wirtschaftlichen Ruin vorgearbeitet wird, wenn sie bei jeder nicht epochemachenden Verbesserung in der Bewaffnung derselben folgen. Der Fall von 1870 aber lehrt sehr deutlich, dass die Güte der Bewaffnung, sogar der Hauptwaffe, der Infanterie, nur eines der zahlreichen Momente bildet, die im Kriege einem Heer die Überlegenheit sichern, und dass daher sehr wohl ein verständiges Mass

des Abwartens mit der Durchführung einer Neubewaffnung in Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage innegehalten werden und erst dann mit der Einführung einer etwas besseren Waffe vorgegangen werden kann, wenn die in seinen Händen befindliche gute einigermaßen ausgenützt worden ist. Dies gilt namentlich in einer Periode, wo der Friede Mitteleuropas zum Glück gesichert erscheint. R.

Ma compagnie. Par J. G. M. R. Avec une lettre de M. le général de Saint-Mars, commandant le 12e corps d'armée. 2e édition. Paris, Henri Charles-Lavauzelle, Editeur militaire. gr. in-8° 36 p. Prix 1 fr.

Die kleine Broschüre, welche in Frankreich grosses Aufsehen erregt hat, enthält die Vorschläge eines Hauptmanns zu einer verbesserten, kriegsmässigeren Ausbildung der Kompagnie. Wir finden darin manches, welches bei uns zum Teil schon in Gebrauch ist, anderes, welches angestrebt, aber auch von anderer Seite bekämpft wird.

Der Verfasser vertritt die Ansicht, man müsse den Soldaten zum Krieg und nicht zur Inspektion vorbereiten. Man wollte bisher aus ihm einen hölzernen Soldaten, ein zusammengefügtes Gliedermännchen, welches man an dem Schnürchen bewegen könne, machen; er gieng unaufmerksam, nachlässig und durch dreissigmaliges Wiederholen der gleichen Bewegung, deren Nutzen ihm zum mindesten zweifelhaft schien, dumm gemacht dahin. Sobald die Rekruten die erste Ausbildung erhalten haben, jedenfalls am Ende der zweiten oder dritten Woche, stets vor einem Monat, müsse man sie ausser die Stadt, auf unangebautes Terrain oder selbst nur auf die Strasse führen und sie über die geschlossene und geöffnete Ordnung belehren u. s. w. Die Belehrung müsse möglichst bald den Feldwacht-, Patrouillen- und Marschsicherungsdienst umfassen. In der frischen Luft beim Felddienst, bei den Schiessübungen werde der kleine Trouppier, welcher in der Kaserne, auf dem ebenen Exerzierplatz verkümmere, neu aufleben.

Die Heranbildung der Kadres sei die wichtigste Aufgabe des Offiziers; die Gradierten haben heute eine wichtige Rolle in der Armee, welche aus Reservisten besteht, zu erfüllen. Der Verfasser macht einen Vergleich zwischen dem, was bei der französischen Infanterie jetzt geschieht und dem, was geschehen sollte. Endlich werden häufige Übungen mit andern Waffen empfohlen.

Zum Schluss wird gesagt, die Hauptsache sei, die Instruktion so einzurichten, dass sie möglichst wenig langweilig werde.

Das französische Reglement empfiehlt (Abschnitt I Art. 12) „de laisser aux capitaines la

plus large initiative.“ Bisher ist diese Bestimmung in Frankreich noch nicht allgemein durchgeführt worden. Es überrascht uns dieses nicht. Viele ältere Offiziere halten [dort, wie in manchen andern Armeen an der „alten bewährten Ausbildungsmethode“, die sie in ihrer Jugend kennen gelernt haben, fest und sind nur zu geneigt, jede Abweichung hievon als „Schwindel“ zu verurteilen.

Ein Brief des Generals de Saint-Mars, Kommandanten des 12. Armeekorps, an die unter seinen Befehlen stehenden Divisions- und Brigadegenerale, in welchem er die Broschüre in gewohnter origineller Weise empfiehlt, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf dieselbe zu lenken und für ihre Verbreitung und dadurch die der darin niedergelegten Grundsätze zu wirken.

Der Militär-Korrespondent der „Post“ zweifelt gleichwohl an dem Erfolg und sagt: Alles ist sehr beherzigenswert, doch bezweifeln wir, dass der Verfasser von „Meine Kompagnie“ viel Glück bei seinen Kameraden haben wird, denn nichts ist so durabel als der Schlendrian und so bequem wie geistloses Hindämmern.“

Das Radfahren. Die militärische Brauchbarkeit des Rades und seine Verwendung in den Militärstaaten. Von Erh. von Puttkamer, Prem.-Lieut. im Inf.-Regt. 140. Mit 12 Abbildungen im Text. Berlin 1894, E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 1. 70.

Die Idee einer noch allgemeineren Einführung eines Zweirades in der Armee findet hier einen begeisterten Befürworter und Verfechter, der es versteht, eine ganze Reihe von Vorzügen desselben gegenüber dem Pferde ins Feld zu führen; aber in einem Punkte, will uns scheinen, stimmen seine Argumente nicht ganz, wo er (S. 23) sagt: „Andrerseits würde es grossen und kleinen Kavallerie-Abteilungen unmöglich sein, feindliche Radfahrer von sich abzuschütteln; sie können ja fast das Dreifache des Weges in derselben Zeit zurücklegen wie jene!“ Im Bericht über die grossen Manöver 1895 in Böhmen und Siebenbürgen (Wien, Verlagsanstalt „Reichswehr“) steht als Gegenstück dazu (S. 32) zu lesen: „Eine andere Episode war's, dass zwei Radfahrer mit einem Offizier einen Reiter verfolgten, stets einholten, ihn aber nicht vom Pferde herabholen konnten. Auf ihr Haltrufen reagierte der Kavallerist nicht; wenn sie vom Rade stiegen, galoppierte er weiter und als sie sich ihm endlich zu Rade näherten, stiess er sie samt dem Rade um und galoppierte lachend weiter.“

Nun freilich, im Ernstfall gäben beide Teile Feuer zur Abwehr oder Verfolgung, aber in eventueller Ermanglung oder Wirkungslosigkeit